

# Opfer oder Mahl?

Zur Grundgestalt der Heiligen Messe

München, St. Michael, Montag, 2.4.12 – Pater Karl Kern SJ

Mein Thema heute Abend: Opfer oder Mahl? Zur Grundgestalt der Heiligen Messe. Einige markante Sätze von Martin Luther zur Eröffnung: (aus: „De abroganda missa privata“) „Sagt uns, ihr Pfaffen Baals: Wo steht geschrieben, dass die Messe ein Opfer ist, oder wo hat Christus gelehrt, dass man gesegnet Brot und Wein opfern soll? Hört ihr nicht? Christus hat einst sich selbst geopfert, er will von keinem andern hinfort geopfert werden. Er will, dass man seines Opfers gedenken soll. Wie seid ihr denn so kühn, dass ihr aus dem Gedächtnis ein Opfer macht?“

Wie erwartet, schickte das Konzil von Trient 1562 die Retourkutsche: „Wer sagt, in der Messe werde Gott nicht ein wirkliches und eigentliches Opfer dargebracht oder die Opferhandlung bestehe in nichts anderem, als dass uns Christus zur Speise gereicht werde, der sei ausgeschlossen.“ Und: „Wer sagt, das Messopfer sei nur Lob- und Danksagung oder das bloße Gedächtnis des Kreuzesopfers, nicht aber ein Sühneopfer (...), der sei ausgeschlossen.“ (DH 1753)

Die konfessionellen Gräben wurden unüberbrückbar und waren es in dieser Frage bis vor wenigen Jahrzehnten. Ich möchte mich diesem kontroverstheologisch verminten Gelände mit einer kleinen Sequenz nähern, die dem Zentrum der Eucharistie, dem Hochgebet, vorgeschaltet ist: Ich meine die Gabenbereitung mit ihren Gebeten, die meistens von der Gemeinde gar nicht wahrgenommen werden, weil sie der Priester still betet.

„Gabenbereitung“ ist das heutige Wort. Als Ministrant vor dem Konzil habe ich diesen Teil noch als „Opferung“ kennengelernt. Die Gabenbereitung beginnt damit, dass Brot und Wein herbeigebracht werden. Sie werden von den Gläubigen, bzw ihren Repräsentanten, den Ministranten, dem Priester überreicht. Aber der Priester ist nicht der eigentliche Adressat dieser Weihgaben, er nimmt sie entgegen, um mit ihnen weiter zu agieren, üblicherweise still, aber auch laut. Es ist eine Sprechhandlung, an der das versammelte Volk beteiligt werden kann. Der Priester hebt die ihm überreichten Gaben, die Schale mit Brot, den Kelch mit Wein *etwas* empor und spricht dabei ein Gebet, das beide Mal gleich strukturiert ist. Es beginnt:

*Gepriesen bist du Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit.*

*Gepriesen bist du Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit.*

Es sind im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vaticanums neu formulierte Texte, die sich an die üblichen Formeln der berachah, des jüdischen Tischgebets, anschließen. Die Darbietung der Gaben entpuppt sich als eine Art zeremonielles Tischdecken. Mit dem Tischgebet kann das Mahl beginnen.

Die griechische Übersetzung von *berachab* lautet *eucharistia/ eulogia*, was ja die Überschrift des ganzen zweiten Teils der Messfeier ist, der mit dieser *praeparatio donorum* beginnt. Die Bezeichnung leitet sich ab vom Tischsegen Jesu, mit dem er das letzte Abendmahl beginnt. Von daher verstehen auch manche katholischen Liturgiker die ganze Eucharistie als ein entfaltetes Tischgebet, ein Gedächtnismahl, das mit dem Tischdecken und Tischsegen (Gabenbereitung) einsetzt und schließlich im Essen - der Kommunion - endet. Es ist, wie das jüdische Pessachmahl, von dem es herkommt, ein Mahl, bei dem der Heilstaten Gottes, vor allem in Tod und Auferstehung Jesu von Nazareth gedacht wird. Diese Heilstaten werden im Mahl vergegenwärtigt.

Das muss mit Opfer nichts zu tun haben, wie ja auch das Pessachmahl ein häuslicher Gedenkritus ist, der etwas anderes ist als Tempelopferkult. Manche Liturgiker hätten auch die römische Liturgie gern in so einer reinen Form. Gemessen am Ideal der *berachab-eucharistia* ist die römische Mess-Tradition allerdings etwas unrein, rituell gesprenkelt, d. h. versetzt mit andersartigen Elementen. Über die jüdische Tischgebetvorlage geht zunächst der Text der beiden Segensgebete der Gabenbereitung hinaus:

*Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht.*

*Wir bringen diesen Kelch vor dein Angesicht.*

Es bleibt also nicht dabei, dass Gott der Adressat eines Tischgebets ist. Statt dass Speise und Trank nun den Tischgenossen angeboten werden, werden sie Gott dargeboten. Der Priester übernimmt die Gaben, um sie Gott zu geben. Das ist der Elementarakt des Opfers.

Die deutsche Übersetzung sucht das Wort „opfern“ hier zu umgehen mit dem Ausdruck: „bringen vor dein Angesicht“. Doch stammt diese Sprachwahl aus der alttestamentlichen Kultsprache. Ex 25,30 heißt es zur Einrichtung des heiligen Zeltens: „Auf den Tisch sollst du allezeit Schaubrote vor mein Angesicht hinlegen“. Sie sind Sabbat für Sabbat neu aufzulegen. Was geschieht mit den zu ersetzenden Broten? Ein Teil wird verbrannt, aber nicht, um sie einfach zu vernichten, sondern um sie zu verwandeln, in eine Art sublimierten Genuss, in Form einer zum Himmel aufsteigenden, wohlriechenden Rauchwolke; der andere Teil wird als sakrale Speise, d. h. von den Priestern an Gottes Statt verzehrt. (vgl Lev 24,9). Das Speiseopfer ist somit für das Volk, den opfernden Israeliten ein restloses Opfer, es erhält davon nichts zurück.

Das gilt auch für den Normaltyp des israelitischen Tempelopfers, bei dem morgens und abends je ein Lamm als *olah*, als Ganzopfer zu verbrennen ist. Dem Fleisch wird Mehl, mit Öl vermischt, und ein Trankopfer (Rauschsaft) hinzugefügt. Das *holocaustum* wird (nach Num 28/29) durchgängig „Gabe beruhigenden Duftes für den Herrn“ genannt. Nicht die Vernichtung, sondern die Verwandlung von Materie steht im Mittelpunkt, eine Verwandlung, die in der duftenden Wolkensäule eine sinnlich wahrnehmbare Brücke zwischen Erde und Himmel darstellt. Schauen Sie unter dieser Rücksicht einmal das Gemälde „Opfer des Alten Bundes“ in unserem rechten Seitenschiff an. Dort dringt der Rauch nicht bis zu Gott vor.

Der Messritus hat etwas von diesem Brandopferkult in sich aufgenommen in der Inzens von Brot und Wein mit Weihrauch. Die entsprechende Rubrik lautet: „Die auf dem Altar niedergelegten Gaben und der Altar selbst können inzensiert werden, um zu bezeichnen, dass die Darbringung der Kirche und ihr Gebet wie Weihrauch vor das Angesicht Gottes emporsteigen.“ Darin liegt eine Anspielung auf Psalm 140 (141),2: - „Mein Gebet komme wie Weihrauch vor dein Angesicht. Wie ein Abendopfer sei vor dir das Erheben meiner Hände.“ Das Gebet wird in diesem Psalmvers als dem abendlichen Rauchopfer gleichwertig angesehen. Es nicht einfach ein begleitender Akt.

Halten wir kurz inne: Der Mahlduktus der *berachah* wird durch dieses Gebet und entsprechende Riten unterbrochen, wir geraten in einen Opferkontext. In gewissem Sinn passiert hier sogar etwas Gegenläufiges: Brandopfer als Ganzopfer sieht eine restlose Überantwortung der Gabe an Gott und keine Mahlteilhabe vor.

Mahlopfertiere kennt der Jerusalemer Tempelkult auch, aber das sind keine Speiseopfer, sondern Tieropfer. Das Tier wird geschlachtet, das Blut wird am Altar verschüttet, in ihm ist das Leben, das Gott gehört; das Tier wird zerlegt; verbrannt werden soll das den Eingeweiden angelagerte Fett und die Nieren, also Innereien, „als lieblich duftende Feueropferspeise für den Herrn“. Der Rest des Opfers wurde, außer den den Priestern vorbehaltenen Teilen (Lev 7,14) von den Opfernenden verzehrt und zwar als Sakralmahl im Heiligtum, d. h. in der Gegenwart Gottes, welcher als Vorsitzender (Ex 24,11) und noch früher als Teilnehmer des Mahles gedacht wurde (Lev 3, 11.16). Dieses gemeinsame Essen am Tische Gottes begründete eine enge Verbindung unter den Tischgenossen sowie mit der Gottheit (1 Kor 10,17ff.). Diese Art „Kommunionopfer“ hatte freudigen Charakter und war ein Teil aller Feste. So war es in Israel, aber auch im hellenistischen Bereich.

„Bringen vor dein Angesicht“ - diese für das lateinische „offerimus“ gewählte deutsche Übersetzung hat einen längeren Exkurs in die alttestamentliche Kultgeschichte ausgelöst, Das Besondere der katholischen Messe liegt darin, dass sie ihr Spezifisches innerhalb der alttestamentlichen, ja menschheitlichen Kult- und Opfergeschichte umreißt.

Der Priester nimmt die ihm überreichten Gaben von Brot und Wein entgegen und reicht sie seinerseits als gemeinsame Gabe Gott dar. Es handelt sich um ein Speise- und Trankopfer. Es wird aber nicht verbrannt oder vergossen. Worauf zielt dann diese Darbringung?

*Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht (tibi offerimus), damit es uns das Brot des Lebens werde (ex quo nobis fiet panis vitae).*

*Wir bringen diesen Kelch vor dein Angesicht (tibi offerimus), damit er uns der Kelch des Heiles werde (ex quo nobis fiet potus spiritualis).*

Die Darbringung zielt auf Verwandlung. Bei dem, was zunächst dargebracht wird, handelt es sich um Brot und Wein, die zunächst nichts anderes meinen als die Ressourcen des natürlichen Lebens; die werden dem Schöpfer und Geber dieser Gaben mit Dank dargebracht. Der Dank an Gott wandelt sich aber in die Bitte um eine Verwandlung dieser Gaben in ein anderes Brot und ein anderes Getränk. Und diese Bitte ist gerichtet

an den *Deus universi*, den Schöpfer und Herrn des Universums. Gott, nicht der Priester ist der Urheber einer erbetenen Wandlung. Dies Opfer ist somit nicht wie beim *holocaustum* exklusiv für Gott, es zielt auf menschliche Teilhabe, auf ein Mahl. Erreicht wird dies aber nicht durch Teilung wie beim alttestamentlichen Heilsopfer, sondern durch Wandlung, und zwar restlos. Der Empfänger der Gabe, Gott, wird zu ihrem Geber, der menschliche Geber wird zum Empfänger im Durchgang durch eine Wandlung.

„Brot des Lebens“ zitiert das sechste Kapitel des Johannesevangeliums, die Brotrede, die das aus dem Himmel fallende Manna in der Wüste als Typos, als Vorzeichen der vom Himmel kommenden Person Christi deutet. „Wenn jemand von diesem Brote isst, wird er in Ewigkeit leben. Aber das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (6,51f.). Wenn man den Gedanken, dass ein Mensch Brot sein könnte, nur einen Schritt weit ausdenkt, kommt man in der Tat dazu, dass man ihn dann offenbar verzehren, sein Fleisch essen müsse. Das hat etwas verstörend Abschreckendes, deshalb hat dieses Wort in der Synagoge von Kapharnaum vor allem Ärger erregt, irritiert und Jünger abspenstig gemacht. Doch dann wird – typisch für Johannes, der Missverständnisse provoziert -, hinzugefügt: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch hilft nichts; die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben“ (6,63).

Das Wort „Geist“/„geistig“ spielt beim Darbringungsgebet über den Kelch mit Wein ebenfalls eine Rolle, und zwar in der lateinischen Fassung: „*ex quo nobis fiet potus spiritualis*“. Wie das Manna von Paulus als „geistige Speise“ bezeichnet wird, so das Wasser, das Moses aus dem Felsen schlug, als „*potus spiritualis*“, als geistiges Getränk. In Korinth sind damit Brot und Kelch des Herrenmahls gemeint (1 Kor 10,15f.; 11,17ff.). Es handelt sich um eine Art pneumatischer Lebensmittel, mit denen man an Christus Anteil bekommt, von ihm zehrt. Es wird also etwas Materielles geopfert, um etwas Immaterielles (Geistiges) zu erlangen, wobei aber dieses Materielle nicht verschwindet oder wie beim Brandopfer materiell transformiert wird, so dass schwere Materie in Luft aufgeht. Es ist keine Metamorphose der sinnlichen Gestalt, sondern eine Transsubstantiation ihres Gehalts, wodurch sie selbst zum Träger von etwas Geistigem wird. Übrigens, der junge Theologieprofessor Ratzinger hat diesen Ausdruck „Transsubstantiation“ als heute nicht passend kritisiert und als neuen Terminus „Transsignifikation“ vorgeschlagen.

Wie auch immer, Brot und Wein sind am Ende dasselbe als etwas anderes. Sie bedeuten etwas anderes. Diese Spiritualisierung der Materie geschieht, wie dann die Eplikese – das Bittgebet unmittelbar vor dem Einsetzungsbericht - der Hochgebete sagt, durch den Heiligen Geist („Sende deinen Geist auf diese Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus“; Zweites Hochgebet). Diese Wandlung zu erlangen, ist nach dem Gebet der Gabenbereitung das Ziel des Opfern.

Auf die Darbringungsgebete folgt ein Gebet, das der Priester verneigt und leise beten soll. Auch für den Fall, dass die Darbringungsgebete laut gesprochen werden, bleibt es öffentlich unhörbar. Der Text lautet:

*In spiritu humilitatis et in animo contrito suscipiamur a te, Domine; et sic fiat sacrificium nostrum in conspectu tuo hodie, ut placeat tibi, Domine Deus.*

*Im Geiste der Demut und mit zerknirschttem Herzen lass uns Aufnahme finden bei Dir, Herr, und so werde unser Opfer heute vor deinem Angesicht, dass es Dir gefalle, Herr Gott.*

Der Text ist einem längeren Gebet aus dem Buch Daniel (Kap. 3) entnommen. Es ist das Gebet des Azarias, das dem Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen vorausgeht. Dieses aus dem Feuerofen des babylonischen Exils heraus gesprochene Gebet setzt den Verlust des Tempels voraus (Vers 37-40)

Im Entzug aller äußeren Möglichkeiten, mit Gott ins Reine zu kommen (V 39 „Barmherzigkeit zu erlangen“), verschwindet die Religion aber nicht, sondern geht ins Innere. Das Herz wird zu Tempel und Altar, und was geopfert wird, sind Demut und Zerknirschung. Das ist die Revolution der äußeren Opferpraxis hin zu einem geistigen Opfer, was in Israel schon die Propheten anmahnten: „Gerechtigkeit will ich, nicht Opfer“, heißt der Cantus firmus dieser prophetischen Kritik. Was das Gebet des Azarias im Danielbuch noch als vorübergehende Ausnahmesituation ansieht, ist bis zum heutigen Tag zur Normalität geworden. Das Judentum musste seit dem Jahr 70 n. lernen, ohne den kultischen Mittelpunkt des Tempels auszukommen.

Das Azaria-Gebet wird nun in die katholische Messe hineinzitiert, gerät aber hier in den Kontext einer öffentlichen Kulthandlung, zwar nicht mit „Tausenden von fetten Schafen“, aber doch mit den materiellen Substanzen eines Speiseopfers, seien sie noch so minimal. Das als Gebet geäußerte Herzensopfer ersetzt hier nicht den äußeren Kult, sondern unterlegt sich ihm. Darin kommt zum Ausdruck, dass in den materiellen Gaben die Person der Geber mitgemeint ist, und zwar so, dass sie mit ihren Opfergaben im Bewusstsein der Sündigkeit, d. h. der Trennung vom Schöpfer der Welt, handelt. Das *secreto* eingefügte Gebet macht durch den sich verneigenden Zelebranten deutlich, dass diese *eucharistia* kein einfach freudiges Lob- und Dankopfer ist, sondern aus einem zerknirschten Herzen kommt und Veröhnung mit Gott sucht.

Damit kommt jener Strang der alttestamentlichen Kultgeschichte ins Spiel, der nicht die Normalität der israelitischen Opferpraxis darstellte, aber zu bestimmten Anlässen, vor allem am Großen Versöhnungstag im Vordergrund stand, das Sühne-, Schuld-, Versöhnungsopfer, das von Verletzungen der Bundesverpflichtung ausgeht und sie mit Hilfe kultischer Verrichtungen zu bereinigen versucht. Diese Opfer sind immer Schlachtopfer, bei denen der zentrale Ritus die Reinigung durch Bestreichen oder Besprengen mit Blut ist.

An einen solchen Ritus knüpft die Theologie des Hebräerbriefes an, der von Christus sagt, dass er als „Hoherpriester der zukünftigen Güter“ (9,11) „nicht durch das Blut von Böcken und Kälbern, vielmehr durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligtum hineingegangen ist und eine ewige Erlösung erlangt hat“ (9,12). Nur der ganz Arme, der nicht einmal ein Paar Tauben als Opfergabe aufbringen kann, erhält die Möglichkeit, statt des Tieropfers „als Opfergabe für *seine* Sünden ein Epha Semmelmehl“ zu bringen, das dann wie ein Brandopfer behandelt, d. h. verbrannt wird (Lev 5,11 f.).

Aus dieser Sicht ist die Darbringung von ein paar Brotblaten zum Zwecke der Versöhnung eine Arme-Leute-Angelegenheit. Jedenfalls handelt es sich hier um ein Versöhnungsoffer, das unblutig ist. Was aber ist dann mit der Regel, die der Hebräerbrief aufstellt, „dass es ohne Blutvergießung keine Vergebung gibt“? Im Zuge der erbetenen Wandlung der Gaben ist dann im Hochgebet schon vom Blut die Rede, aber noch nicht in dieser Phase.

An das kleine Bußgebet schließt sich die Händewaschung an, ein Ritus, der in seiner jetzigen Fingerspitzen-Form keine praktische, sondern nur mehr symbolische Funktion hat, wie auch der Begleittext zum Ausdruck bringt:

*Lava me, Domine, ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me.  
Herr, wasche ab meine Schuld, von meinen Sünden mach mich rein.*

Das ist ein Zitat aus dem Psalm Miserere, Ps 50/51,4. Der um Herzensreinheit (vgl. Ps 50/51,12) betende Psalm wird in der Messliturgie mit der Gestik eines Reinigungsritus verbunden. Damit ist zusammen mit dem vorangegangenen Bußgebet eine verhaltene Unterstimme eingebracht, die zeigt, dass es sich hier nicht um das Mahl der Reinen, sondern um ein Opfer von Sündern handelt, die Gott um Erbarmen und Vergebung bitten.

Die Bereitung der Gaben endet mit einem Gebet, das wieder öffentlich und unter direkter Beteiligung des Volkes vollzogen werden soll. Die Aufforderung des Priesters an die Gläubigen lautet:

*Orate, fratres: ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem.* Das deutsche Messbuch sieht dafür drei alternative Fassungen vor, die zu erkennen geben, wie wenig eine einfache wörtliche Übersetzung dem Geschmack der Übersetzer entsprach:

Form A: *Lasset uns beten zu Gott, dem allmächtigen Vater, dass er die Gaben der Kirche annehme zu seinem Lob und zum Heil der ganzen Welt.*

Form B: *Lasset uns beten. Alle verharren eine kurze Zeit in stillem Gebet..*

Form C: *Betet, Brüder und Schwestern, dass mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, gefalle. Der Herr nehme das Opfer an aus deinen Händen zum Lob und Ruhm seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze, heilige Kirche.*

Reihenfolge und liturgische Kommentare favorisieren mit den Formen A und B Fassungen, die den Begriff Opfer (*sacrificium*), zumal noch in der zwischen Priester und Volk („mein und euer Opfer“ „aus deinen Händen“) unterscheidenden Rollendifferenzierung, zu vermeiden versuchen. Der lateinische Text enthält eine Kategorie, die sich weniger alttestamentlichem als altrömischem Sakralrecht verdankt: Das Opfer soll *acceptabile*, annehmbar sein, die Gottheit möge es annehmen (*suscipiat*). Die Sorge um die Annahme des Opfers spielte in der römischen Opferpraxis eine zentrale Rolle. Für die immerzu auf die *Signa deorum*, ihre *numina* achtenden Römer war die *probatio* des Opfertiers, vor allem die Prüfung der Innereien, die Eingeweideschau, aber auch die Deutung anderer Zeichen beim Opfervorgang durch die *haruspices* unerlässlich.

Diese Tradition ist hier auf das römisch-katholische Speiseopfer übertragen. Die in der

Messe dialogisch inszenierte Bitte um Annahme des Opfers setzt voraus, dass die beigebrachten Gaben von Brot und Wein nicht ohne weiteres als ein annehmbares Opfer zu betrachten sind. Auch die Selbstprüfung der Herzensinnereien, die ja vorangegangen ist, reicht offenbar nicht aus, das sicherzustellen. Man muss den allmächtigen Gott noch einmal um Annahme bitten. Diese Annahme geschieht im Vollzug einer Wandlung: Nur indem sie Christus werden, sein Leib und sein Blut, werden die Gaben annehmbar. Christus, sein leibhaftiges Leben für Gott, sein Sich-Verzehren für Gott bis in den blutigen Tod ist das wahre Opfer, in dem ein für allemal geschehen ist, was die menschliche Kultopfergeschichte in ihren Gaben und Hingaben gesucht hat: Versöhnung mit Gott. Mit einem sehr missverständlichen Wort nennen wir das gewöhnlich „Sühne“.

„In den Religionen ist das gesamte Opferwesen oft nichts anderes als eine symbolische Ersatzleistung, um Schuld abzubauen ... und die Gottheit gnädig zu stimmen oder sie zu besänftigen. Der religiöse Mensch gibt den Göttern etwas, das ihm gehört, damit er anderes, ihm Wichtiges dafür erhält. Vielleicht gibt er sogar sein Liebstes ... sogar eines seiner Kinder. Er möchte so die Gottheit auf seine Seite bringen. ... Die Initiative geht dabei vom Menschen aus. Er möchte sein Leben sichern. Zur Absicherung seines Lebens entwickelt er viele Formen kultischer Mechanismen.

Israel hat all die Sühne-Mechanismen gekannt ... hat das alles durchschaut und von seiner Gotteserfahrung her neu durchdacht. Im Grunde hat es den Sühnebegriff der Religionen auf den Kopf gestellt. Denn in Israel geht alle Sühne von Gott aus. Sie ist seine Initiative. Sühne/Opfer ist neue, von Gott geschenkte Ermöglichung von Leben. Sühne/Opfer ist das Geschenk, trotz der eignen Unheiligkeit und dem immer neuen Schuldigwerden vor dem heiligen Gott leben zu dürfen – im Raum seiner Nähe. Sühne wirken heißt gerade nicht, Gott besänftigen oder versöhnlich stimmen, sondern sich von Gott selbst dem verdienten Tod entreißen lassen.“ (Gerhard Lohfink, Jesus v.N., S.376)

Die katholische Fassung des Christentums tendiert dahin, das, was es als Religion rundum gab, was es als biblische Tradition gab und gibt, nicht zu verbannen, sondern aufzugreifen, so auch hier. Die Messe beginnt mit einem Speise- und Trankopfer, in dem man den integrativen Ausdruck all der menschheitlichen Versuche sehen kann, sich der Gottheit mit Gaben der Erde zu nahen, ihr für die Lebensressourcen zu danken, sie mit dem, was das Leben erhält, zu erfreuen, sich, sofern man sich gegen sie verfehlt hat, mit ihr wieder zu versöhnen.

Das christliche Opfer fängt an, wie Juden anfangen im Tempel und wie auch Heiden anfangen in ihren Tempeln, aber es kommt damit nicht durch; was dargebracht wird, muss verwandelt werden, um wirklich zu Gott zu gelangen. Das geschieht, wie alles geistliche Tun von Christen, im Durchgang durch die Person Christi. Durch seine Lebenshingabe, sein Lebensopfer wird alles verwandelt und dafür stehen die verwandelten Gaben.

Wenn nach der Wandlung davon gesprochen wird, dass „wir Gott Christi Leib und Blut als akzeptables Opfer darbringen“, dann kommt darin zum Ausdruck, dass das mit Brot und Wein einsetzende Opfer durchgestoßen ist zum Kreuzesopfer Christi: die Gläubigen können nun wirklich als ihr Opfer Christus selbst präsentieren. Weil der Schöpfer entgegenkommend Brot und Wein in Leib und Blut seines Sohnes verwandelt hat, haben die Gläubigen jetzt in der Tat Christus zu bieten, haben ihn in der Hand

als ihr Geschenk an Gott, können ihn als Opfer präsentieren, gegen das kein Vorbehalt mehr besteht. Dieses bei Gott angelangte Opfer kehrt sich dann um zur Gabe, in der Gott die Kommunion mit den Menschen sucht, indem er ihnen Christus gibt, sein Fleisch und Blut, das Brot des Lebens und den Kelch des Heiles. Sie erlangen alles zurück, was sie gegeben haben, nur verwandelt, als Speise und Trank eines über das physische hinausgehenden geistigen Lebens.

Dass da vorher gesungen wird „Lamm Gottes“ macht den Zusammenhang dieses völlig unblutigen Opfers mit der ganzen blutigen Tieropfergeschichte bewusst, die die Sünden wegschaffen und Frieden bringen sollte. Die römische Messe löst die alten Opfer ab, indem sie sie in sich aufnimmt und verwandelt. Insofern ist sie „ein wirkliches und eigentliches Opfer“, wie das Trienter Konzil sagt, weil die Gläubigen im rituellen Vollzug ihres Opfers immer von neuem unblutig in das ein für allemal vollzogene Kreuzesopfer Christi hineingeraten. Dieses steht dem Schöpfer der Welt in Ewigkeit vor Augen als Heilung des Risses, der zwischen Schöpfer und Schöpfung im Menschen aufgebrochen war, als neuer Bund.

Eine Kleinigkeit ist aus dem Ritus der Gabenbereitung noch nachzutragen. Im Anschluss an das Herbeibringen von Brot und Wein heißt es: „Auch Geld und andere Gaben für die Armen oder für die Kirche, die von den Gläubigen gebracht oder in der Kirche eingesammelt werden, sind annahmefähig und werden daher an einem geeigneten Platz, jedoch nicht auf dem Tisch der Eucharistiefeier, niedergestellt.“ Bemerkenswert an dieser Anordnung ist, dass die Kollekte zu den Gaben von Brot und Wein in Beziehung gesetzt, aber zugleich davon abgesetzt wird. Die Kollekte wird als eine Art Parallelhandlung zur dominierenden Hantierung mit Brot und Wein angesehen. Sie wird in diesem Umkreis religiös prämiert, d. h. sie ist mehr als eine bloß profane Sozialabgabe. Sie symbolisiert die materiell-soziale Seite des Opfergeschehens. Mit diesem Verständnis der der Gabenbereitung eingefügten Kollekte wird der spirituellen Ökonomie des Brot- und Wein-Opfers eine soziale angegliedert.

Bedenken wir unseren Durchgang durch die Gebete der Gabenbereitung und halten wir in 8 Gedankengängen oder Thesen fest:

1. Die Texte der Gabenbereitung sind in ihrer Semantik, wenn man sie ein wenig ausleuchtet, von der Opferthematik durchzogen. Will ich Ihnen deshalb die Eucharistie als Opferkult nahebringen und sagen: Das ist die Grundgestalt der heiligen Messe? Das möchte ich auf keinen Fall. Ich wollte ihnen das opfersprachlich „Eingesprenkelte“ der katholischen Messe aufzeigen, aber in aller Klarheit feststellen:
2. Die heilige Messe ist in der Tradition Jesu ein Gedächtnis- oder sagen wir besser ein Vergegenwärtigungsmahl. Die Eucharistie erwächst aus dem Erbe des jüdischen Pessach- oder noch besser des jüdisch-hellenistischen Freundschaftsmahls. Die Mahlgemeinschaften um Jesus, zugespitzt und vollendet im Letzten Abendmahl, prägen die Grundgestalt der Heiligen Messe.
3. Dieser Kyrios hat sein Leben als Märtyrer vollendet. Die Lebenshingabe Jesu für das Heil aller ist das Zentrum des Christlichen. Der Kreuzestod war ein freiwillig eingegangenes



---

und von Gott angenommenes Opfer – um die üblichen Opfermechanismen durch die Autorität Gottes selbst zu durchbrechen und aufzuheben.

4. Von dieser Grundperspektive her wäre es denkbar, die opfersprachlichen und opferri-tuellen Elemente innerhalb der Grundgestalt „Mahl“ eigens hervorzukehren, d. h. den Darbringungsgebeten, dem Weihrauch, dem Feuerofengebet des Azarias, dem Psalm Misere-re, der Bitte um Akzeptanz gerade Gewicht zu verleihen, sie in Wort, Gesang, Ges-tus auszuarbeiten und zu verstärken. Damit würde die komplexe Struktur eines ge-wachsenen Kultes hervortreten, den man als „Opfer des Neuen Bundes“ im Verhältnis und im Gegensatz zu den Tempelopfern des Alten Bundes wie denen der sonstigen Religionen in seiner christlichen Besonderheit bestimmen könnte. Die katholische Mes-se stünde so in der weiten Tradition der menschheitlichen Kultgeschichte und hätte das christlich Besondere darin zur Erscheinung zu bringen.

5. Die Messe käme damit auch in ein kritisches Verhältnis zur heutigen Kultur der Opferung von Menschenleben, angefangen von den Verkehrsopfern bis zu den psychi-schen und physischen Opfern aller Spielarten. Der moderne Kapitalismus produziert neben seinen positiven Effekten eine Menge von ausgebeuteten, ausgelaugten und überforderten Menschen. Die Messe würde die Molochoffer unserer Gesellschaft of-fenlegen, im Selbstopfer Christi die Härte und Unbarmherzigkeit struktureller Sünde aufzeigen und gleichzeitig den Weg bahnen für wahre Versöhnung.

6. Der Ursachenkette, die von der Sünde ausgelöst wurde, liefert sich der Menschen-sohn aus. Er gibt sich selbst hin, er nimmt die Verantwortung für die Folgen dessen auf sich, was andere anrichteten. Das kostet etwas. Das geht nicht ohne Opfer. Und es kann nur gelingen, wenn viele andere die Folgen der Schuld der anderen heilen. So entsteht durch Christus eine Gegenbewegung, eine neue Ursachenkette, die der Schuld entge-genwirkt und den Weg der Freiheit und Versöhnung durch die Geschichte bahnt.

7. Dass die Eucharistie, das Abendmahl in der Christenheit, in den verschiedenen Kirchen auf vielfältige Weise begangen wird, ist kein Mangel, den man partout beheben muss. Die Überwindung der alten Verurteilungen muss nicht heißen, dass alle möglichst das gleiche denken und tun, um ja eins zu sein. Christliche Artenvielfalt erhält sich in wechselseitiger Anerkennung und Aufgabenteilung. Luther und das Konzil von Trient haben beide in einer gewissen Weise recht. Die alten Lehrverurteilungen sind, was die Lehre vom Abendmahl angeht, GottseiDank aufgehoben.

8. Eins muss bei allen legitimen Verschiedenheiten unter Christen klar sein: Die heili-ge Messe, die Eucharistie ist ein Mahl mit dem Gekreuzigt-Auferstandenen. Jesus hat im Zeichen des Mahles zu Lebzeiten die neue Gottesgemeinschaft gefeiert und diese Linie bis zum Letzten Abendmahl durchgehalten. Dass die Feiernden zum Auferstandenen, zum Kyrios gehören, macht sie zur Kirche. Deshalb markiert die Feier des Herrenmahles die Mitte christlichen Glaubens. Die Vergegenwärtigung Christi im Mahl ist, wie es das letzte Konzil sagte, „Quelle und Gipfel“ kirchlichen Lebens.

*(Der Gedankengang des Vortrags lehnt sich an den Aufsatz „Gabenbereitung – Zur Logik des Opfers“ von Alex Stock an. Vgl. „Liturgie und Poesie“ Kevelaer 2010)*